

from a building supervisor in Kharkiv convicting several women of sex work (Doc. 310) as well as the interrogation protocol of a female resident of Kharkiv, who had engaged in prostitution (Doc. 295), portray women sex workers during the war in occupied Ukraine. Such topics as women's public fight against unfair salaries paid in certain industries in Lithuania (Doc. 349) or the activities of women as partisans and their active fight against the occupiers in the Bryansk area in Russia (Doc. 371, Doc. 373) are discussed in these sources as well. Therefore, this geographically diverse archival material can be used for writing a transnational history of everyday life experiences under German occupation from a gendered perspective.

In conclusion, this source edition is an important contribution to deepening our historical understanding of World War II. It gives us new insights into the historical dimensions of shortage and supply in German-occupied Europe and contributes to turning our attention to the local population of the occupied societies. This publication is mostly directed towards an international English-speaking academic, rather than general, audience. It can serve not only for scholarly research, but also pedagogical purposes. Hopefully, this book will stimulate scholars to write a pan-European history of daily life experiences under German occupation that will uncover many more aspects of what the ordinary life and daily struggles of the members of the occupied societies looked like across Europe in World War II.

Vilnius

Gintare Malinauskaite

Polish Jews in the Soviet Union (1939–1959). History and Memory of Deportation, Exile, and Survival. Hrsg. von Katharina Friedla und Markus Nesselrodt. Academic Studies Press. Boston 2021. XXIX, 319 S. ISBN 978-1-64469-749-8. (\$ 139,-)

Der Sammelband legt einmal mehr Zeugnis ab von dem neu erwachten Interesse, das der Erforschung der jüdischen Fluchtbewegung angesichts des Nationalsozialismus seit einigen Jahren entgegengebracht wird. Im Mittelpunkt stehen hier ausschließlich Staatsangehörige der Zweiten Polnischen Republik, die sich 1939–1941 nach Osten – in die Sowjetunion – begaben, um dem Kriegsgeschehen und der nationalsozialistischen Judenverfolgung zu entfliehen. Und es geht hier einmal mehr darum, ob es sich bei ihnen in erster Linie um gewöhnliche Kriegsflüchtlinge oder um Überlebende des Holocaust handelt.

Für Letzteres spricht sich Antony Polonsky in seinem Vorwort aus. Die Hrsg. Katharina Friedla und Markus Nesselrodt blicken in ihrer Einführung vor allem auf die einschlägigen historiografischen Entwicklungen der vergangenen Jahre. Sie bedauern, dass es so schwierig sei, „to apply a single integrating term for all Polish Jews who survived the war in the unoccupied Soviet Union“ (S. xxiii).

Die folgenden zwölf Beiträge sind in zwei Gruppen gegliedert, die mit „Geschichte“ (acht Texte) und „Erinnerung“ (vier Texte) überschrieben sind. Im Abschnitt über die historischen Geschehnisse zwischen 1939 und 1959 werden vielfach autobiografische Aufzeichnungen und Zeugnisse herangezogen. Nesselrodt unternimmt einen Vergleich zweier Fluchtbewegungen: derjenigen nach dem deutschen Angriff auf Polen 1939 mit derjenigen, die im Juni 1941 einsetzte. Eliyana Adler analysiert Aussagen von Kindern und Jugendlichen über ihre „wartime journeys of Polish Jewish youth“ (S. 30). Den Beziehungen zwischen „polnischen Juden und katholischen Polen“ (S. xxviii) widmet sich Albert Kaganovitch in seinem kritischen Überblick „Together and Apart. Poles and Polish Jews in the War-Torn Soviet Union“. Im umfangreichsten Beitrag des Sammelbands befasst sich Friedla mit den jüdischen Soldaten in der polnischen Armee, die von 1943 an in der Sowjetunion aufgestellt wurde. Sie fragt danach, auf welche Weise die Verheerungen der Schoa auf die nach Westen vorrückenden jüdischen Soldaten gewirkt haben, wie sie deutschen Soldaten und Zivilisten entgegentraten und welche Schlüsse sie aus dem Erlebten zogen, wenn es um ihre persönlichen Zukunftspläne ging. Wojciech Marciniak schildert die Rückführung von „polnischen Katholiken und Juden“ aus dem Innern der

Sowjetunion im Zusammenhang mit den diesbezüglichen diplomatischen Bemühungen der Warschauer Regierung. Der Beitrag von Serafima Velkovich berichtet über jüdische Staatsbürger der Sowjetunion, die von 1945 an aus ihrem Land flohen und sich dabei polnischer Dokumente bedienten. Die Jiddistin Miriam Schulz wendet sich den jüdischen Intellektuellen aus Polen zu, die sich im sowjetischen Exil durchschlugen, indem sie sich den ideologischen Vorgaben anzupassen vermochten und trotz mannigfacher Zumutungen mittaten. Einen dieser Kulturschaffenden, Hersh Smolar (1905–1993), stellt Gennady Estrakh näher vor. Während des Krieges im sowjetischen Weißrussland erst Journalist, dann Partisan, war er noch von der Volksrepublik Polen aus als jüdisch-kommunistischer Funktionär in der Lage, die „sowjet-jüdische Kulturszene“ (S. 175) bis in die 1960er Jahre hinein zu beeinflussen.

Im zweiten Abschnitt versucht sich Natalie Belsky an einem Vergleich zweier Erfahrungswelten. Sie fragt danach, wie „sowjet- und polnisch-jüdische Flüchtlinge und Evakuierte“ (S. 200) ihre Erlebnisse an der sowjetischen Heimatfront interpretierten, wie sie einander einschätzten. Die von beiden Gruppen geteilte jüdische Identität spielte demnach eine bedeutende Rolle für das gegenseitige Verstehen. John Goldlust geht darauf ein, wie „polnische Juden“ auf ihre während des Krieges in der Sowjetunion gemachten Erfahrungen zurückblickten – als Menschen, die sich „[w]eder als ‚Opfer‘ noch als ‚Überlebende‘“ betrachteten (S. 214). Ihre Erfahrungen unterschieden sich oft von denen der Lagerhäftlinge unter nationalsozialistischer Herrschaft, denn sie konnten die Zeit nutzen, um sich neue, ihr Leben bereichernde und ihr späteres Fortkommen erleichternde Fertigkeiten anzueignen. Im vorletzten Aufsatz befasst Lidia Zessin-Jurek sich mit der Frage, wie die ins Sowjetexil geflüchteten Juden in Erinnerungen polnischer Geflüchteter betrachtet werden. Demnach betrug der jüdische Anteil an den nach „Sibirien“ deportierten Flüchtlingen zwar knapp ein Drittel, doch spielen sie in den Erinnerungen der Nichtjuden kaum eine Rolle. Ehe Mark Edele in seinem Nachwort einen Ausblick wagt, stellen Przemyslaw Kaniecki und Renata Piątkowska Artefakte und Archivmaterial vor, das sich in den Beständen von POLIN – des Warschauer Museums für die Geschichte der polnischen Juden – befindet.

Die solide gearbeiteten Beiträge stellen eine willkommene Bereicherung des Forschungsstands dar. Nur eines ließe sich bemängeln: Allzu wenig geht es um die Frage, auf welche Weise sich die Erfahrungen des Überlebens im sowjetischen Exil auf gewandelte Identitätskonstruktionen ausgewirkt haben. Dabei wäre es wichtig, mehr darüber herauszubekommen, wie aus den bisherigen (vermeintlich) stets „polnischen Juden“ jüdische Flüchtlinge wurden, die in vielen Fällen alles daran setzten, polnische Bezüge hinter sich zu lassen und ihre künftige Existenz mit einem Neuanfang in Palästina oder Zufluchtsorten in Übersee zu verbinden. Selbst die Zahl derjenigen, die sich entschieden, trotz eines Angebots zur „Repatriierung“ nach Polen in der Sowjetunion zu bleiben, lässt sich – wie Friedla und Nesselrodt eingestehen – bislang nicht genau fassen (S. xxvii). Die Notwendigkeit weiterer Forschungsanstrengungen steht also außer Frage.

Marburg

Klaus-Peter Friedrich

Jeffrey Koerber: *Borderland Generation.* Soviet and Polish Jews under Hitler. Syracuse University Press. Syracuse, NY 2020. XIV, 421 S. ISBN 978-0-8156-3619-9. (\$ 39,95–.)

Seit dem russischen Überfall auf die Ukraine im Februar 2022 instrumentalisiert der Kreml den nationalsozialistischen Judenmord, um seinen Angriffskrieg zu rechtfertigen. Obschon Moskau die russischen Truppen zu „Befreiern von ukrainischen Nazis“ stilisiert, werden, z. B. in Kijiv und Charkiv, Holocaustdenkmäler angegriffen. 77 Jahre nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs müssen Holocaustüberlebende aus der Ukraine nach Deutschland oder nach Israel fliehen. Diese Menschen gehören zur *Borderland Generation*, deren sich der US-amerikanische Historiker Jeffrey Koerber in seiner Studie annimmt.